

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 29 / 43. Jg.

18. Juli 1930

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit Graph. Technik 0,50 Mk. inkl. Zustellung pro Monat. Zu bezich. durch alle Buchhandlungen u. Pos. anstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1.— Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktions-schluß: Montag, Fernruf: B 2, Litzow 5583.
Verlag: Johannes Hoff, Berlin W 9. — Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten. **Postverlagort** Schkeuditz

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Der Preisaufbau marschiert

„Der deutschen Wirtschaft kann nur geholfen werden, wenn auch die maßgebenden Spitzenverbände der deutschen Gewerkschaften den Mut aufbringen, ihren Mitgliedern die Lage so zu schildern, wie sie tatsächlich ist und vor allem unbedingt auch den Mut dazu haben, ihren Mitgliedern zu erklären, welche Konsequenzen für die Senkung der Gesteungskosten gezogen werden müßten.“ Zu diesem Schluß kommt das Unternehmerorgan „Deutsches Offset- und Steindruckgewerbe“ bei seinen Betrachtungen über die gescheiterten Verhandlungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit den Spitzenverbänden der Unternehmer. Wir können nun verraten, daß für uns kein besonderer Mut nötig ist, um unseren Kollegen zu sagen, wie die Lage tatsächlich ist. Es gibt Tatsachen und Wahrheiten, die sind so klar und einfach, daß man keine Überredungskunst anwenden braucht, um damit zu überzeugen. Es ist aber doch so, daß in der gesamten Unternehmerpresse eine wirtschaftliche Gesundung prophezeit wird, wenn die hohen Löhne gesenkt werden. Das ist der Kern, der noch besonders hervorgehoben wird, daß „diejenigen Stellen, welche das wirtschaftliche Leben von einer höheren Werte“ aus betrachten, logischerweise zu dem Schluß kommen: Herunter mit den Löhnen.

Es wirkt ermüdend, wenn man zum so und so vielen Male lesen und hören muß: ihr Arbeiter seht das alles vom engen Gesichtswinkel der Parteipolitik, aber wir Unternehmer, wir haben dank unseres Weitblickes die wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Kenntnisse, um euch väterliche Ratschläge zu erteilen. Wie weit reicht aber dieser Weitblick? Bis zum Lohnabbau. Das ist einigermaßen grotesk. Was zu derselben Zeit sonst in der Wirtschaft vor sich geht, das berührt sie nicht. Aber die Gewerkschaften haben den Mut dazu, ihren Kollegen zu sagen, haltet die Augen offen und ihr seht das gefährliche Doppelspiel. Man redet und schreibt allen Ernstes von Lohnabbau in einer Zeit, die täglich neue Überraschungen auf dem Preismarkt bringt. Solange wir nicht auf der Unternehmenseite sehen, daß sie sich energisch gegen die unverantwortliche Preispolitik wendet, die das Wirtschaftsleben in Gefahr bringt, solange haben sie keinen Grund, auch nur den leisesten Vorwurf gegen die Gewerkschaften zu erheben.

Das Tollste, was dem Arbeiter in letzter Zeit geboten worden ist, ist die Erhöhung der Brikettpreise. Wo bleibt die Entrüstung der Unternehmerpresse? Ein Protest mußte durch die gesamte bürgerliche Presse gehen, wie kann es die Organisation der Kohlenhändler wagen, eine Preiserhöhung vorzunehmen! Bei dieser Gelegenheit konnte das weitblickende Bürgertum zeigen, daß es ihm ernst ist mit einer vernünftigen Preispolitik. Der deutsche Kohlenverbrauch war im Mai 1930 gegenüber dem Vorjahre von 13,04 auf 12,30 Millionen Tonnen zurückgegangen. Das bedeutet, daß

der Verbrauch pro Kopf der deutschen Bevölkerung von 204 auf 192 Kilogramm gesenkt ist. Aus dieser Tatsache folgert der Konjunkturbericht der Reichskredit-AG, daß die Notwendigkeit der Kohlenpreissenkung eine Selbstverständlichkeit ist.

Zu diesem Schluß kommt die Reichskredit-AG bei Betrachtung über den gesamten Kohlenmarkt. Noch unverständlicher wird aber die Steigerung der Brikettpreise, wenn wir lediglich den Braunkohlenmarkt beobachten. Einige Bilanzfiguren der Rheinischen AG für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation zeigen die „Notlage“ dieser Industrie. Die Kohlenförderung stieg von 16,21 auf 16,93 Mil. Tonnen, das bedeutet eine Steigerung von 4½ Proz. Die Brikettproduktion erhöhte sich von 4,01 auf 4,22 Millionen Tonnen. Eine erhöhte Produktion bleibt nicht ohne Bedeutung für den Gewinn dieses Unternehmens, und so zeigt sich, daß der Reingewinn um 2,11 Millionen Mk. gestiegen ist, und das, nachdem alle anderen Ziffern eine wesentliche Gesundung gegenüber dem Vorjahre anzeigen. Das Resultat auf dem Markt: Die Briketts werden teurer. Dann ruft die gesamte bürgerliche Presse: Lohnsenkung, damit die Preise gesenkt werden können. Solange ein solcher volkswirtschaftlicher Unsinn Unterstützung findet, wie das Beispiel mit den Brikettpreisen zeigt, solange wird die Arbeiterschaft keinesfalls einsehen, daß ihre Löhne schuld an der Krise sind, solange wird auch unsere Kollegschaft jeden Angriff auf ihren Lohn abwehren, gleichgültig, in welcher Form er erfolgt. Man überlege, der Absatz an Kohlenprodukten sinkt, da erhöht man die Preise, glaubt man damit den Absatz zu erhöhen? Nein, das weiß man ganz genau; was man erhöht, ist der Händlergewinn. Die Handelsspanne wird um 10 Proz. vergrößert, und damit erhöht man den Handelsnutzen.

Leider ist die Erhöhung der Brikettpreise kein Einzelfall, das merken wir täglich nur zu genau. Zum Überfluß kündigt die Reichsbahn eine Tarifierhöhung an. Man hat dabei soviel soziales Verständnis an den Tag gelegt, daß man dem Arbeiter, wahrscheinlich weil er es wirtschaftlich am leichtesten tragen kann, die erhöhten Lasten aufgebürdet hat. Prozentual gegenüber der 1. und 2. Klasse belastet man die Holzklasse in einer Weise, die empörend wirken muß. Nicht genug damit, daß man bis jetzt schon die Einnahmen der Holzklasse dazu benutzen mußte, um das Defizit der beiden anderen Klassen zu decken, man schröpft von neuem die ärmste Schicht und will so Millionen von Mark jährlich dem Arbeiterhaushalt entziehen. So die rechte Zeit, um über Lohnsenkungen zu reden.

Gemach ihr Herren! Auf diese Weise kommen wir nicht heraus aus der Krise, auf diese Weise spitzen wir sie aber in einer Form zu, die zur Katastrophe führt. *Hoffentlich ist es dann nicht zu spät!* Der neue Kampf der Unternehmer, Lohnsenkung, wird ebensowenig verfangen, wie der eben

abgelegte über die mangelnde Kapitalbildung in Deutschland. Es war auch zu unangenehm, daß man sich einige Milliarden vorrechnen lassen mußte, die von deutschen Kapitalisten ins Ausland verschoben worden sind. Wohl gemerkt, in Deutschland gebildetes Eigenkapital. Wie haltlos diese Theorie von der mangelnden Kapitalbildung ist, beweist ein Blick nach Amerika. Dort ist bestimmt kein Kapitalmangel, dort ist im wahrsten Sinne des Wortes Kapitalüberfluß. Resultat zirka 6 Millionen Arbeitslose. Mit dieser Parole war nichts zu erreichen, also eine neue. Aber man soll doch nicht den Arbeiter überzeugen wollen, daß sinkende Löhne und steigende Preise ein Ausweg aus dieser Krise sind. Preissenkung, dann reden wir gerne mit über eine Lohnsenkung. Das oben erwähnte Beispiel über die Brikettpreise zeigt aber auch, daß man erstlich gar nicht will. Man tut nur so. Das Ganze ein umfassender Angriff auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Nicht volkswirtschaftliches Denken, keine gesunde Wirtschaftspolitik, nein, das ist Profitpolitik im wahrsten kapitalistischen Sinne.

Wer es heute ernst meint mit den Problemen, welche das jetzige Wirtschaftsleben beherrschen, der kann sich nicht beschränken, die Löhne als Faktor der Krise zu betrachten. Bemerkenswert ist, daß eine von politischen Interessen nicht beeinflusste Stelle, die Reichskredit-AG, in ihrem Konjunkturbericht zu Folgerungen kommt, die wir unserer Kollegschaft nicht vorenthalten wollen. Der fehlerhaften Wirtschaftspolitik der Privatunternehmer ist Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist die Preispolitik der Kartelle mit den jetzigen Wirtschaftsverhältnissen in Einklang zu bringen. Im freien Markt können sich die Preise den Verhältnissen anpassen. Das wird aber zur Unmöglichkeit, wenn bei gebundener Preisbildung die zentralen Stellen keine Rücksicht auf den Markt nehmen. Aufgabe der Kartelle kann es nicht sein, die Preise gegen jede Schwankung zu schützen. Würden die Kartelle ihre Aufgabe innerhalb der gesamten Wirtschaft erkennen, dann müßten sich die Preise den veränderten Produktions- und Absatzverhältnissen anpassen. Preisstarre aber bedeutet keine Milderung der gegenwärtigen Lage, sondern eine Verschärfung.

Es ist ein Unding, glauben zu wollen, daß ein verringerter Lohn bessere Beschäftigungsmöglichkeit schafft. Man spürt sehr wohl, daß man größeren Umsatz durch verbilligte Preise schaffen kann, wenn man das aber auf Kosten der Massenkaufrkraft machen will, daneben noch ein Nebengeschäft mit erledigen kann, so wird an dem jetzigen Zustand nichts gebessert, eher das Gegenteil erreicht. Solange wir als Arbeiter das Empfinden haben, daß der einzig Leidtragende während der Krise und zur Hebung der Krise einzig und allein der Arbeiter sein soll, solange werden wir um diese Position zu kämpfen wissen, und dann wird es sich zeigen, wer die Weitsichtigen gewesen sind.

Der Bundesvorstand gegen die Verschlechterung der Krankenversicherung

Der Vorstand des ADGB. hat einmütig folgende Entschliessung gegen den von der Reichsregierung vorgelegten Entwurf zur „Reform der Krankenversicherung“ angenommen:

„Die Reichsregierung hat einen Gesetzentwurf zur Reform der Krankenversicherung vorgelegt, der den entschiedenen Widerspruch aller Beteiligten, an der Krankenversicherung positiv interessierten Kreise hervorrufen muß. Gegen die klar geäußerte Absicht der Regierung, mit diesem Entwurf nicht etwa dem sozialen Fortschritt und den Interessen der Versicherten dienen zu wollen, sondern durch einen Abbau der Leistungen jährlich den Betrag von 300 bis 400 Millionen Reichsmark zu ersparen, legt der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes den schärfsten Protest ein. Er weist mit Nachdruck auf die ungeheuren Schäden für die Volksgesundheit hin, die sich insbesondere aus der finanziellen Belastung der Versicherten bei Inanspruchnahme von Ärzten und Medikamenten ergeben würden. In der durch Einschaltung der Arbeitgeber und der Versicherungsbehörden erschwerten Beitrags-

festsetzung erblickt der Bundesvorstand den planmäßigen Versuch die Rechte des Versicherten in den Krankenkassen zu beschränken und den Ausbau der Leistungen zu verhindern. Die Vorschläge zur Neuordnung des kassenärztlichen Systems und zur Bekämpfung der Zersplitterung in den Krankenkassen müssen als völlig ungenügend bezeichnet werden.

Ziel einer von sozialpolitischen Grundsätzen ausgehenden Reform der Krankenversicherung muß eine Ausdehnung des Versicherungskreises, eine Lösung der Arztfrage durch Gewährung stärkerer Kontrollrechte an die Krankenkassen und eine durchgreifende Reform der Organisation durch Beseitigung aller Sonderkassen und Zwergkassen sein.

Der Bundesvorstand erwartet von allen Fraktionen des Reichstags, die gewillt sind, den heute mehr denn je gesteigerten sozialen Bedürfnissen der Arbeitnehmerschaft zu dienen, daß sie dem Abbau eines in Jahrzehnten bewährten sozialen Schutzgesetzes mit allen Mitteln entgegen treten.“

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Gewerkschaften und Arbeitsmarktfrage

Die moderne Arbeiterbewegung hat es zu aller nächst mit Erscheinungen der relativen Überbevölkerung zu tun. Wir wollen uns einmal klar machen, was das bedeutet. Unter einer relativen Überbevölkerung eines Wirtschaftskreises verstehen wir einen Zustand unzureichender Versorgung wesentlicher Bevölkerungsteile, der hervorgerufen ist durch Mängel der sozialen Organisation, durch meist ausbeuterisches, auf alle Fälle aber profitlisternes Industrieführertum. Der „potentielle“, daher der an sich mögliche, erschließbare Nahrungsspielraum wird durch bewußt oder unbewußt gemeinschädigendes Verhalten maßgebender Volkskreise im Dividend der Nahrung niedrig gehalten, das an sich noch mögliche Gleichgewicht künstlich gestört, so daß der Devisor der Einwohnerzahl, als verhältnismäßig relativ zu groß erscheint.

Es heißt wohl nicht zu viel behaupten: Der Gewerkschafter von echtem Schrot und Korn liebt den Gewerkschaftskampf um seiner selbst willen; dieser ist für ihn schlechthin die Form, in der er, im Kreise seiner Berufsgenossen und eng verbundenen Schicksalsgefährten, einer Auslese also von im Durchschnitt gleicher menschlicher Qualität, die niedergedrückten Menschenwürde seines Standes wieder zu gewinnen und zugleich eingegliedert in einen wuchtigen, allgemeinen Gewerkschaftsbund, den ersehnten sozialen Auftrieb durch Streben nach gesellschaftlicher Gleichgültigkeit mit seinen bisherigen Mündigern, den Unternehmern, zu verwirklichen sucht. Weil hier soviel schlechthin psychologisch Notwendiges, Gefühlsmäßiges mitspricht, ist es ein mäßig Ding, mit nüchternen, dabei wohl ebenso wenig wie der gesunde Lebensinstinkt gegen Irrtum gefeit Überlegungen des klaren Verstandes eine Begründung für die Daseinsnotwendigkeit der Gewerkschaften oder gar für die Grenzen ihrer rein ökonomischen Wirksamkeit geben zu wollen. Unsere Aufgabe ist hier vielmehr, jene Gesichtspunkte zu betrachten, bei denen sich die Gewerkschaftsarbeit mit Einwohnerpolitik berührt, der Gewerkschaftskampf Widerstände in der Bevölkerungsfrage findet.

Demgegenüber stellt sich im absoluten Überbevölkerungszustand ein absoluter Mangel an Nahrungsmöglichkeit innerhalb eines geschlossenen Wirtschaftskreises mit bestimmter Höhe der Kultur und der Technik heraus, also auch ohne reale Möglichkeit durch Mehrleistung auf industriellem Gebiet die Knappheit an Nahrungsmitteln im internationalen Austauschverfahren zu beheben.

Dieser Zustand ist gerade in unserer Zeit der planmäßigen Wirtschaftsboykottierung und des drohenden Zerfalls der Weltwirtschaft in geschlossene Reiche sehr wohl annäherungsweise für einzelne mehr oder minder gewaltsam isolierte Staaten denkbar (Rußland). Bei normal funktionierender Wirtschaft kommt er nur für das gesamte Weltwirtschaftsgebiet in Frage.

Jede soziale Reform, jede Vorschrift der Wirtschaftsorganisation schafft Ordnung, drängt die relative Überbevölkerung zurück. Eine Bewegung, die, wie die Gewerkschaften, geradezu die Seele der sozialen Reform, das immerdar drängende und pochende Gewissen des gesellschaftlichen Fortschritts genannt werden darf, trüge schon in dieser Eigenschaft — selbst wenn sie von sich aus darüber hinaus gar keinen weiteren sozial-ökonomischen Nutzen schaffe — ihre Daseinsberechtigung in sich. Der Ruf zur gesellschaftlichen und sozialen Ordnung: Denkt an eure hungernden Mitbürger draußen! Es ist genug da für alle! hätte, bezeiten und in Massen erhoben, doch wohl in absehbarer Zeit Ordnung schaffen können. Die

relative Überbevölkerung ist also grundsätzlich als ein heilbares Übel anzusehen, ihre Überwindung ist eine dauernd in immer neuen Formen vor die aufstrebende Menschheit gestellte Aufgabe. Wenn wir uns jedoch insbesondere der kapitalistischen Bevölkerung zuwenden, so können wir nicht an der Tatsache vorübergehen, auf die oben schon hingewiesen wurde. Der Kapitalismus in den letzten hundert Jahren seiner Entwicklung in den alten europäischen Industrieländern hat bei seinen großen Ausdehnungsbestrebungen immer neue Arbeiterscharen eingereicht und aufgesogen. Er fand stets die Hände vor, die er gerade brauchte und die sich bislang als industrielle Reservearmee meist unter den elendesten Bedingungen des Landlebens versteckt hielten.

Bei alledem hat sich die vom Kapitalismus benötigte Arbeitszahl vervielfacht. Durch Überwindung oder Linderung der absoluten Überbevölkerung des unter vorkapitalistischen Wirtschaftsformen überbevölkerten europäischen platten Landes hat der Kapitalismus das Material zu seiner ihm eignenden Überbevölkerung gewonnen, die aus inneren Ursachen blieb, selbst als die Leistungswucht des neuen Systems die absolute Tragfähigkeit desselben Bodens verdoppelt oder vervielfacht hätte.

Am Anfang seiner Entwicklung fand der Kapitalismus eine kleine, ungebildete Arbeitermasse vor, die durch ihre bei allem Elend ungehemmte Vermehrungskraft dem neuen Wirtschaftssystem mit unsäglichen Opfern das gegebenenfalls erforderliche Fabrikfutter bereitstellte — neben dem Absinken neuer, bisher nicht proletarischer Kreise, und rascher als dieses war neu aufsteigende Konjunktur, so waren die betreffenden Löhne durch vorübergehend knappes Angebot hoch, damit stieg die gesamte Lebenshaltung der niederen Schichten in Stadt und Land. Folge — ganz wie das eherne Lohngesetz besagt —: ungezügelter Nachwachsen der unteren Bevölkerungsschichten, die sich so dem Kapital für die unverdiente Wohltat der erhöhten Löhne dankbar erwiesen. Nun war es jedoch nicht die Konkurrenz der neuen Hände, die den Umschlag bedingte. Die günstige Konjunktur schluckte wohl mit Behagen die heranwachsende junge Arbeiterbevölkerung; die schlechte Konjunktur hingegen, in die ein sehr großer Teil der „Proletarierkinder“ hineinwuchs, ließ sie verkommen.

Aber ausschlaggebend war das nicht. Soweit der Umschlag der Konjunktur in die Krise durch bevölkerungspolitische Momente verursacht, bzw. verschärft wurde, wirkte hier keine Konkurrenz neuer fertiger Hände, sondern neuer „Mäuler“, die unmittelbar vor der Krise, im letzten Prosperitätsjahre am reichlichsten erzeugten Kinder der proletarischen Bevölkerungskreise, die weder für Verdienst noch für Wanderung in Frage kamen und trotzdem gefüttert sein wollten, die den armen Familienvater aus Familienmoral zum Verrat an der Klassenmoral trieben, ihn zum Lohnrücker, Kriecher und Streikbrecher werden ließen, aus Angst vor einem Opfer, das allerdings durch das ihm anvertraute Geschick seiner zahlreichen Familie vervielfacht erschien.

Wie wir wissen, sind die untersten Schichten der Bevölkerung jeder Klasse, insbesondere das sogenannte Lumpenproletariat, eine schier unversiegbare Quelle nachhaltigsten Bevölkerungswachstums zur Schaffung einer sozial-biologisch, in der Hauptsache minderwertigen, mit den unvorzählhaftesten und sozial unfreundlichsten Erbanlagen behafteten „industriellen Reservearmee“, bei der es zum Teil stets schwer halten dürfte, der Geburtenregelung Eingang zu verschaffen. Aber auch für sehr breite Schichten des Industrie- und Landproletariats, die an sich sehr tüchtige Erb- stämme enthalten, mußte, vor allem in früheren Zeiten, eine Erhöhung des Reallohnes bei guter Arbeitsmarktfrage vermehrungssteigernd wirken.

Nun können wir aber über irgendwelche Fragen der Geschichte des modernen Proletariats kaum mit Erfolg diskutieren, wenn wir uns nicht die wechselnde, und zwar stets sich verbessernde, sozial-biologische Zusammensetzung dieser durch einen sozial-ökonomischen Pferch zusammengepreßten Menschenherde vergegenwärtigen. Ursprünglich überwiegend von den Ahnen des heutigen Proletariats ausgehend, besteht diese Bevölkerungsschicht des 19. Jahrhunderts aus vorwiegend dem heutigen Durchschnitt nicht gleichkommenden Elementen mit mächtiger, durch keinerlei Verantwortungsgefühl oder soziale Strebigkeit, noch dazu bei ihrem jämmerlichen Milieu und ihrer Unbildung, gehemmt Vermehrungsquote.

Wirtschaftlicher Aufstieg bedeutet noch nicht Kultur; seine nächste Wirkung ist, rücksichtslose Tendenz zur Befriedigung der rohesten Triebe hervorzurufen. Aber in dem Maße, wie sich der Wohlstand befestigt, fängt er an, komplizierte Ideale entstehen zu lassen, höhere Ziele der Lebensführung und ein unvermeidliches Ergebnis in eine größere Voraussicht in Selbsterziehung. Wir müssen diese Erklärung noch etwas anders fassen. In dem Maße, wie die sozial-biologische Minderwertigkeit des Proletariats durch das fortwährende Absinken sozial-biologisch wertvoller Stämme in proletarisches Niveau behoben wurde, wie das Proletariat oder besser: die auf proletarische Existenzbedingungen herabgezungenen Bevölkerungsschichten immer wertvollere Teile der Gesellschaftspyramide umfaßten, schließlich nahezu die gesamte fertig organisierte Kulturdienstarmee, in dem Maße kamen auch, vor allem seit der Neige des 19. Jahrhunderts, dem Altertum des Kapitalismus und zunehmender relativer Überbevölkerung, weniger durch Sinken des Reallohnes als durch Erhöhung der Lebensansprüche andere proletarische Tendenzen in das Proletariat, welcher Name damit seinen eigentlichen Sinn verliert. In dem Maße wuchs der Ehrgeiz, wuchs das Streben nach höheren Zielen der Lebensführung. Diese konnten erst jetzt nach der sozial-biologischen Aufwertung des Proletariats, erfolgreich erstrebt werden: einmal durch die Organisation, Gewerkschaften, Genossenschaften usw., für die erst jetzt Organisierbarkeit und Disziplin, Verständnis mit sittlichem Rückgrat in genügendem Maße vorhanden waren, sodann auch nicht zuletzt, durch Darbringung des proliferatorischen Kulturopfers, des modernen Lebens durch Beschränkung seiner Kinderzahl. Es wurde in das Proletariat damit auch die Kenntnis der geburtregelnden Methoden getragen. Es ist bemerkenswert, daß nicht die ärmsten, auf allerunterster Stufe befindlichen Schichten sie am gierigsten aufgriffen, sondern die sozial ehrgeizigsten und strebsamsten Schichten der Arbeiterschaft waren es, die sie sich mit Eifer zunutze machten; der klassische Beweis dafür ist, daß die zuletzt proletarisierten Schichten im allgemeinen die geringste Geburtenfrequenz haben und die bewußten Neomalthusianer sind, während dieses Bestreben nach unten zu an Deutlichkeit verliert, in den sozial minderwertigen Schichten, des Schwachsinn und Verbrechertums ganz aufhört. So stellt sich uns der Geburtenrückgang im Proletariat dar als ein Akt sozial-biologischer Notwehr, in Wechselwirkung Folge und Ursache der Aufstiegsbewegung der wertvollsten Schichten des proletarischen Lebenskreises.

Es gelingt dieser Nachweis auch von Volk zu Volk, wengleich ihm hierbei schon keine Beweiskraft zukommt, sondern vielmehr ein verbindlicher Wert. Es ist sicherlich kein Zufall, daß die Länder, deren Arbeiterbewegung am erfolgreichsten im Kampf gegen die kapitalistische Überbevölkerungstendenz sind, einerseits vorwiegend von der hochtragenden nordischen Rasse besiedelt, andererseits am stärksten am Geburtenrückgang beteiligt sind.

RECHT UND GESETZ

Ausbau und Abbau der Sozialversicherung

Seit Einführung der Zwangssozialversicherung in England brachte der europäischen Sozialversicherung den wichtigsten Fortschritt die Beendigung des französischen Sozialversicherungswerkes. Ungefähr zwei Jahre dauerte der Kampf um das Gesetz vom 5. April 1928. Am 5. Februar 1930 hätte das Gesetz ins Leben treten sollen. Die Gegner liefen Sturm gegen das Gesetz, als Ergebnis kam eine tiefgehende Reform zustande. Mit überwiegender Mehrheit, mit 547 gegen 29 Stimmen, wurde das Ergänzungsgesetz in der Kammer am 24. April angenommen, am 1. Mai im Amtsblatt verkündet und mit der höchsten Wahrscheinlichkeit wird es am 1. Juli in Kraft gesetzt. Am 1. Oktober soll auf Grund des Gesetzes mit den Leistungen begonnen werden. Was war der Inhalt des Kampfes um die französische Sozialversicherung? Das Gesetz vom 5. April 1928 bleibt in mancher Beziehung hinter den Sozialversicherungsgesetzen der europäischen Länder zurück. Sein stärkster Mangel ist das fast vollständige Fehlen der Arbeitslosenversicherung. Der arbeitslose französische Staatsbürger erhält 10 Proz. seines Lohnes höchstens drei Monate lang innerhalb eines Jahres. Diese Lücke ist der andauernden guten Konjunktur der französischen Wirtschaft zuzuschreiben. Die Geldleistungen der Kranken- und Sozialversicherung lassen sich, auch mit europäischem Maßstab gemessen, sehen und bedeuten für die französische Arbeiterschaft eine äußerst große Errungenschaft. Als Einkommensgrenze des Gesetzes war ein Jahreseinkommen von 15000 Franken (etwa 2500 RM.) vorgesehen. Je nach dem Familienstand — die Berücksichtigung der Familienverhältnisse, der bevölkerungspolitische Gesichtspunkt, gehört zu den wichtigsten Merkmalen der französischen Sozialversicherung — erhöht sich die Einkommensgrenze. Lange Anwartschafts- und Wartezeit, teilweise Tragung der Arzt- und Medikamentenkosten kennzeichnen die Krankenversicherung. Das Krankengeld beläuft sich auf die Hälfte des durchschnittlichen Tageslohnes, die Invalidenrente bewegt sich zwischen 40—50 Proz. des Durchschnittslohnes; die Altersrente, die nach dem vollendeten sechzigsten Jahre zu gewähren ist, macht 40 Proz. des Durchschnittslohnes für dreißig Beitragsjahre aus. Die einmalige Abfertigung für Hinterbliebene ist äußerst gering. Die Kosten der Versicherung wurden mit 10 Proz. der Lohnsumme vorgesehen.

Die nächste Folgeerscheinung der französischen Sozialversicherung wird die Einführung der obligatorischen Kranken- und Invalidenversicherung in Belgien sein. Belgien gehört zu jenen Ländern, in denen die freiwillige Sozialversicherung auf ein ziemlich hohes Niveau gebracht wurde. Die Hilfskassen haben ungefähr eine Million Mitglieder. Der belgische Sozialismus führt, obwohl er ausgezeichnete freie Kassen besitzt, einen energischen Kampf für die Zwangsversicherung und der belgische Regierungsentwurf, der der Kammer vorgelegt wurde, steht stark unter dem Einfluß der sozialistischen Anregungen. Der Gesetzentwurf fußt auf dem Gedanken der freien Wahl des Versicherungsträgers. Die Begründung des Gesetzentwurfs nimmt gegen das deutsche System ausdrücklich Stellung. Die Gebietskassen sind nur als Ersatzkassen für jene Versicherten vorgesehen, die sich keiner Hilfskasse angeschlossen haben. Nach dem Organisationsplan des Entwurfs gibt es Hilfskassen, Verbände und Hauptverbände, deren Mindestzahl bestimmt wird. Die Hilfskassen sind in der Regel die Träger der Krankenversicherung; die Verbände versorgen die Versicherung für Krankheiten, die sechs Monate überschreiten; die Hauptverbände sind Träger der Invalidenversicherung. In den Versicherungsanstalten überwiegt der Einfluß der Versicherten. Die Finanzlast der Versicherung wird vom Arbeitgeber, Arbeitnehmer und dem Staate getragen. Ein nationaler Fonds der Versicherung teilt die Beiträge der Arbeitgeber und der öffentlichen Stellen unter den Hilfskassen, die nur Beiträge der Versicherten erheben, auf. Die Hilfskassen haben das Recht, bei der Aufnahme der Mitglieder unerwünschte Risiken abzulehnen. Die Einkommensgrenze beträgt 12000 Franken und wird gemäß dem Familienstand erhöht. Das Krankengeld beträgt für erwachsene Männer mindestens 10 Franken, die Invalidenrente 8 Franken pro Tag. Die Kranken- und Invalidenversicherung gewährt noch Krankenpflege, Tuberkulosenheilung, Mutterschaftsversicherung und Sterbegeld.

Das einzige Land, wo das System der freiwilligen Versicherung auf keinen nennenswerten Widerstand stößt, ist Dänemark. Die Höhe des Kulturgrades, des durchschnittlichen Wohlstandes und der Entwicklung des Genossenschaftswesens bewirkten es, daß ungefähr zwei Drittel der Gesamtbevölkerung von der freiwilligen Krankenversicherung erfaßt sind. Der Entwurf einer Volks-

versicherung, der von der sozialistisch-liberalen Koalitionsregierung ausgearbeitet wurde, hält den Grundsatz der freiwilligen Versicherung zwar aufrecht, nähert aber durch die Vorteile, die der freiwilligen Versicherung vom Staate gewährt werden, die freiwillige Versicherung der Zwangsversicherung an. Bisher besaß Dänemark eine freiwillige Krankenversicherung, eine obligatorische Invaliditätsversicherung für die Mitglieder der freien Krankenkassen und eine Altersfürsorge, die der Staat ohne Beiträge gewährte. Der Regierungsentwurf will die Altersrenten an die Zugehörigkeit zu einer Hilfskasse knüpfen und damit einen Zwang auf jene ausüben, die sich den freien Hilfskassen nicht angeschlossen haben.

Gegenüber einem starken Widerstande der bürgerlichen Parteien wird mit der Zunahme der Arbeitslosigkeit in der Tschechoslowakei der Ausbau des Genter Systems, d. h. die Erhöhung der staatlichen Beiträge zu den gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützungen durchgeführt. Die Unterstützungsdauer wird von 13 auf 26 Wochen erhöht und der Staatsbeitrag, der bisher die gewerkschaftliche Unterstützung nicht übertraf, auf das Dreifache der gewerkschaftlichen Unterstützung gesteigert. Dadurch wurde den Gewerkschaften möglich gemacht, den Unterstützungssatz ohne Beeinträchtigung der Unterstützung herabzusetzen.

Im Zeichen der Arbeitslosenversicherung werden in Deutschland und in Österreich die heftigsten sozialpolitischen Kämpfe ausgefochten. Die Frage der deutschen Arbeitslosenversicherung bildete den wichtigsten Anlaß der Regierungskrise. Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei forderten eine Beitragserhöhung und die Erhebung eines allgemeinen Notopfers. Gegenüber diesen sozialdemokratischen Plänen wurde der heftigste Widerstand entfaltet. Auf diese Gedanken greift jetzt das Sanierungsprogramm des Bürgerblocks zurück. Es beabsichtigt die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sogar auf 4,5 Proz. zu erhöhen. Aber die Beitragserhöhung wie das Notopfer der Festbesoldeten sollen von einem Leistungsabbau begleitet werden. Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung nahm gegen die Stimmen der Vertreter der freien Gewerkschaften für einen Leistungsabbau Stellung.

Viel weiter noch als die Vorschläge der Reichsanstalt geht die Vorlage der österreichischen Regierung. Sie verlängert die Anwartschaften von 20 auf 26 Wochen und beim ersten Bezug der Arbeitslosenversicherung auf 52 Wochen; verkürzt die normale dreißigwöchige Dauer der Arbeitslosenunterstützung um vier Wochen; setzt die Krisenunterstützung, die sogenannte Notstandshilfe, auf drei Viertel der ohnehin geringen Arbeitslosenunterstützung herab. Während in der Praxis die Notstandshilfe bei der chronischen Arbeitslosigkeit Österreichs unbegrenzt war, werden vom Regierungsentwurf Endtermine gesetzt. Mit Einrechnung der normalen Unterstützungszeit hört jede Unterstützung in der Regel nach einem bis zweieinhalb Jahren auf.

Z. R.

Jahrbuch für Sozialpolitik 1930

„Schon seit Jahrzehnten ist die Berechtigung einer kräftigen staatlichen Sozialpolitik, freilich nicht immer aus wirklich humanitären Erwägungen, allseitig anerkannt“. Dieser Satz, der aus dem Einleitungsartikel vom Reichsarbeitsminister Dr. h. c. Rudolf Wissel entnommen ist, zeigt, welche Bedeutung auch weit über Arbeiterkreise hinaus bereits der Gedanke einer staatlichen Sozialpolitik gefunden hat. Wir wissen sehr wohl, daß es staaterhaltende Momente waren, welche einer Sozialpolitik das Wort redeten, nicht aus Liebe zur Arbeiterschaft, sondern weil bei den Musterungen im Lande die Militärfähigkeit geradezu erschreckend gesunken war. Um sich also ein kriegsstarke Heer zu sichern, brauchte man einen Schutz für die Arbeiterschaft gegen maßlose Ausbeutung.

Die Arbeiterschaft selbst hat vor dem Kriege seit Erkennung ihrer Klassenlage durch ihre politischen Vertretungen als auch durch die Gewerkschaften einen wesentlichen Ausbau in allen Fragen, welche die Sozialpolitik beschäftigen, gefördert.

In der Sozialpolitik ringen die verschiedensten Kräfte um ihre Anerkennung. Einestils wirtschaftliche Verbände, politische und auch humanitäre Faktoren sind es, die miteinander in steter Fehde liegen. Nirgends mehr als in der Sozialpolitik bewahrheitet sich der Spruch, daß aus dem Ringen der verschiedensten Kräfte ein entsprechendes Resultat erzielt wird.

Das vom Staatssekretär Dr. Geib herausgegebene Jahrbuch, erschienen in Helingsche Verlagsanstalt, Leipzig, läßt uns Einblick tun in die verschiedensten Auffassungen derjenigen Kreise, wel-

che den sozialpolitischen Bestrebungen sympathisch gegenüberstehen. Es ist das gesamte Gebiet der Wirtschaft und Sozialpolitik, was hier von anerkannten Fachleuten in kurzen Abhandlungen gestreift wird. Da dieses Buch von Leuten geschrieben ist, welche im Augenblick aktiv im deutschen Wirtschaftsleben und im politischen Leben tätig sind, ist seine Bedeutung weit über den gesteckten Rahmen hinaus gegeben. Wir kennen alle die Strömungen, welche von Seiten der wirtschaftlichen Vereinigungen der Unternehmer als auch von politischen Parteien den sozialpolitischen Bestrebungen entgegengesetzt werden. Bei Behandlung sozialpolitischer Fragen zeigt sich aber doch, daß dieses komplizierte Gebiet verknüpft ist mit den schwierigsten wirtschaftlichen Fragen, als auch den bedeutsamsten internationalen Fragen der Weltwirtschaft und der Politik. Es ist unmöglich, in einer kurzen Abhandlung die Gedankengänge eingehend zu würdigen, welche gerade für uns als Gewerkschafter in diesem Buche eine ernste Behandlung finden. Es sei nur auf einige hingewiesen. Peter Graßmann hat es übernommen, die Frage Arbeiterschaft und Reparationen in einigen markanten Strichen herauszustellen. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß das Unternehmertum in allen Ländern die entstandenen Kriegslasten auf die Arbeiterschaft abwälzen will. Wir in Deutschland können davon ein Lied singen. Um so notwendiger ist aber, daß sich die deutschen Gewerkschafter mit der Reparationsfrage auseinandersetzen, um so den nötigen Einblick zu gewinnen, aus welchen Gründen Vertreter der deutschen Arbeiterschaft für die Erfüllungspolitik eingetreten sind.

Das Schlichtungswesen findet durch Regierungsrat a. D. Dr. Brahn eine begründende Anerkennung. Die Notwendigkeit des Schlichtungswesens für die wirtschaftlichen Vereinigungen als auch für den Staat selber wird dem Leser vor Augen geführt.

Recht beachtenswerte Gedanken werden von Prof. Dr. H. Sinzheimer in seinem Artikel „Die Bedeutung der Gewerkschaften im neuen Arbeitsrecht“ zum Ausdruck gebracht. Er geht davon aus, daß die Koalitionsfreiheit durch die Gewerbeordnung vom 29. Mai 1869 gegeben war. Die Gewerkschaften, welche sich gründeten, wurden wohl geduldet, aber jeder rechtliche Einfluß war ihnen versagt. Erst die Staatsumwälzung legte den Grundstein zum neuen Arbeitsrecht. Dieses neue Arbeitsrecht hat Bedeutung weit darüber hinaus, denn es soll der Anfang einer neuen Rechtsentwicklung sein. Und hier liegt auch der Kern, welcher die rechtliche Stellung der Gewerkschaften nach dem Kriege in sich schießt. Sie sind zu Trägern einer neuen kollektivistischen Rechtsordnung berufen. Und so wie hier Sinzheimer auf dem Gebiete des Arbeitsrechts dem Kollektivismus die erste Stelle einräumt, so finden wir für alle diejenigen, welche in sozialpolitischer Hinsicht etwas schaffen wollen, daß nur auf kollektivistischem Wege etwas erreicht werden kann. Der einzelne ist hier machtlos. Dieser Grundgedanke geht durch das ganze Buch hindurch, gleichviel, ob wir uns mit der Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichtes beschäftigen, oder mit den sehr beachtenswerten Ausführungen des Landesgewerbearztes Dr. Teleyk. Die Arbeiterbildungsbestrebungen, die internationale Sozialpolitik, als auch die Sozialpolitik einiger außerdeutschen Staaten und überhaupt alle Fragen, die mit der Sozialpolitik in enger Fühlung stehen, finden in diesem Buche eine gebührende Beachtung.

Warum diese Ausführungen über dieses Jahrbuch? Wir als Gewerkschafter sind davon überzeugt, daß die Welt, welche wir bekämpfen, viel zu fest in der althergebrachten Gesellschaftsverfassung verwachsen ist, und daß das gesamte Gebiet der Wirtschaft ein so inniges, fein verzweigtes und verbundenes Geflecht darstellt, daß es nicht möglich ist, durch einen revolutionären Akt das gesamte System zu beseitigen. Wir wissen, eine Beseitigung dieses Systems bedingt ein Hineindringen in diesen Apparat und zu gleicher Zeit ein Kämpfen um eine Besserstellung für die Arbeiter. Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der Mensch steht im Mittelpunkt der Wirtschaft, und die Arbeitskraft ist immer noch das einzige und wertvollste Gut im gesamten Produktionsprozeß. Jede Tätigkeit, die darauf hinausläuft, diese Arbeitskraft zu schützen, ist im volkswirtschaftlichen Sinne eine kluge Tat, im rein menschlichen Sinne eine äußerst notwendige Angelegenheit.

Es wäre außerordentlich zu begrüßen, wenn zu diesen Ausführungen, welche in dem Buch von den verschiedensten Richtungen und Anschauungen getragen sind, seitens der Arbeiterschaft Stellung genommen wird, teils um das Problem selbst zu ergründen, teils um unsere Stellung darzutun. Diesem Zwecke dient der Hinweis auf dieses Buch an der besonderen Stelle unserer Presse.

VERBAND UND BERUF

Die Verkaufsfähigkeit fremder Graphik- und Druckerzeugnisse in Amerika

Die amerikanische Zollpolitik verfolgt ganz systematisch mit erstaunlicher Beharrlichkeit das Ziel einer Isolierung des örtlichen Konsums. Die Schwierigkeiten für den internationalen Export, Überschüsse auf den augenblicklich bedeutendsten Verbrauchsmärkten der Welt unterzubringen, wachsen damit in vielen Fällen über die Grenzen möglicher Ausführleistung hinaus. Trotzdem haben alle zollpolitischen Maßnahmen noch nicht vermocht, den sehr selbständigen amerikanischen Verbrauch vollkommen auf den Bezug amerikanischer Güter zu uniformieren. In bestimmten Einfuhrgruppen bestehen sogar trotz ausgesprochener Schutzzollwirtschaft eine Reihe sehr ausbaufähiger Ausfuhrchancen für fremde Industrieobjekte. Oft nimmt auch der amerikanische Konsum ganz plötzlich Entwicklungen, die Umstellungen ganzer Erwerbszweige notwendig machen. In dieser Periode muß den ausnahmsweise starken Bedarf in nicht unbedeutlichen Mengen das Ausland ergänzend befriedigen. Oftmals hat auch die amerikanische Industrie heute, namentlich bei Erwerbszweigen mit beschränkter Erfahrung infolge relativ kurzer Entwicklungsspanne, noch nicht einen solchen Leistungsgrad zu erreichen vermocht, um den amerikanischen Bedarf qualitativ und quantitativ mit Ortsprodukten zu decken. Ähnliche Verhältnisse liegen beispielsweise auf den Verbrauchsmärkten in den USA für graphische Erzeugnisse, Druckprodukte, besondere Papierfabrikate und dergleichen. Erfahrungsmäßig zeigen sich hier ungeachtet der Zollprohibition, immer Möglichkeiten für die Erzeugnisse des Auslandes, in den amerikanischen Konsum tiefer einzudringen, allgemein mit den Produkten des Landes am Orte erfolgreich in Wettbewerb zu treten. Die Amerikaner kennzeichnet in ihrer Verbrauchsbewegung ein auffällig starker Nachahmungstrieb. So hat neuerdings die Gepflogenheit, sich zu großen Festen, ganz besonders zu Weihnachten und Neujahr, durch Karten zu beglückwünschen, eine ganz außerordentliche Audehnung erfahren. Es ist heute in den Vereinigten Staaten eine von allen Kreisen befolgte Mode geworden, Glückwunschkarten, entweder bunt oder einfarbig, mehrseitige Kartenbriefe usw. an nahe und entfernte Angehörige, Freunde, Geschäftsfreunde und dergleichen zu versenden. Der Gesamtverbrauch derartiger Waren hat in Amerika unstrittig in ganz unerwartetem Maße zugenommen. Die Möglichkeiten zu einer Steigerung des Absatzes von Glückwunschkarten, hochwertigeren Erzeugnissen der graphischen Industrie und der Spezialpapierfabrikation fremder Herkunft in den USA sind in reichem Maße vorhanden. Die Nachfrage verteilt sich hier auf Material, bei deren Fertigung die verschiedenen Methoden der modernen Graphik, neuzeitlicher Drucktechnik, der Radierung usw. gewählt wurden. Die Art der Nachfrage ist eben so sehr unterschiedlich. Sie verteilt sich auf ganz billiges Material bis auf sehr hochwertige künstlerische Produkte, einschließlich ausgesprochener Luxusware. Die nationale Erzeugung hat hier eine Entwicklung erfahren, die es dem Amerikaner möglich macht, den örtlichen Verbraucher nach jeder Richtung hin in seinen andersartigen Ansprüchen zu befriedigen. Daneben zeigt aber die Entwicklung des Konsums gerade hier vortreffliche Gelegenheiten für die Einfuhr originell aufgefäbter und ansprechend, qualitativ ganz einwandfrei ausgeführter ausländischer graphischer Erzeugnisse. Nach der Übersicht über die Einfuhrbewegung in derartigen Gütern im Laufe des letzten Jahres ergab sich in der Bedarfsbefriedigung Amerikas ein überraschend hoher Anteil des italienischen Exports. Der Leistungsstandard der italienischen Industrie ist nun erfahrungsmäßig dieser sehr hochentwickelten deutschen Industriegruppe unterlegen. Nach den hier vorliegenden Erfahrungen würde also bei exakter, zweckmäßig organisierter Werbearbeit um so sicherer für deutsche Produkte Gelegenheit zu finden sein, die Absatzbeziehungen zu den Vereinigten Staaten zu verengern. Trotzdem darf in keiner Weise unterschätzt werden, daß ein sehr sorgsames Studium und ein ganz zuverlässiger, bis in alle Einzelheiten durchdachter Aufbau der Ausfuhrarbeit erforderlich ist, um tatsächlich zu Erfolgen zu führen. Die Veränderung der Nachfrage in den Vereinigten Staaten, das stärkere Aufsteigen der Verbrauchskurve, haben in erster Linie auch die amerikanische Industrie zu einer erheblichen Intensivierung ihrer Produktionsleistungen geführt. Die nationale graphische Industrie hat nicht allein die Grundlagen für eine ansehnliche Steigerung des Erzeugungsumfanges, sondern auch geschmacklich umfassende Vorbereitungen für große Operationen gegen den Verbrauch geschaffen. Die allgemeinen Geschmacksfragen sind nicht nur besser gelöst, sie sind auch vermehrt, individualisiert

worden, also damit den verderblichen Schwankungen bei oft ganz unmotiviertem Modewechsel entgegen. Gerade der vermehrte Übergang der amerikanischen graphischen Produktion zu hochwertiger Arbeit verschlechtert die Exportsituation für deutsche Werterzeugnisse. Außerdem überwacht die amerikanische Industrie sehr sorgsam den Konsum. Sie zeigt sich sehr elastisch in der Umstellung auf die Erzeugung solcher Druck- usw. Produkte, in denen der fremde Güterverkehr auf amerikanischen Märkten besonders erfolgreich ist. Es wird getreulich kopiert und dabei noch immer angestrebt, durch bessere Erfahrung kaufpsychologischer Eigenart an Zugkraft zu gewinnen. Nachteilig für eine Einfuhr deutscher Postkarten ist dazu beispielsweise, abgesehen von der einführfeindlichen Zollbehandlung, daß die Karten englisch bedruckt sein müssen, um eingeführt werden zu können. Gegenwärtig ist die Zeit, in der größere Bestellungen an Postkarten an das Ausland vergeben werden. Zwischenmitglieder in der Vermittlung des Absatzweges vom Hersteller zum Verbraucher sind sehr spärliche. Der Absatz vollzieht sich zumeist sehr dezentrisch. Importgeschäfte von graphischen Kunsterzeugnissen, Stichen und dergleichen sind zumeist nicht geneigt, das umständliche und mühevoll, dabei nicht entsprechend lohnende Importgeschäft von Glückwunschkarten zu tragen. Das Einfuhrisiko muß der fremde Hersteller meist selber übernehmen. Man hat verschiedentlich nach diesen Erfahrungen darauf hingewiesen, daß es wohl zweckmäßig ist, einen gemischten Vertrieb verschiedener fremdartiger Erzeugnisse zu organisieren. Import und Weitervertrieb werden wohl aber in den meisten Fällen vom fremden Hersteller eingerichtet werden müssen. Die Idee einer Absatzsteigerung ausländischer Erzeugnisse durch festere Verknüpfung der Verbindung zu großen Buchhandlungen erscheint besonders glücklich. Große amerikanische Buchhandlungen unterhalten erfahrungsmäßig ein bedeutendes Netz von Buchhandlungen und Leihbibliotheken, ferner Vertriebsfilialen in allen amerikanischen Provinzen. Zweckmäßig ist auch unbedingt eine sorgsame Markterforschung hinsichtlich Qualität und Originalität der meistbegehrten Objekte, nicht zuletzt der Eigenart verkaufpsychologischer Momente. Ganz besonders gilt dies für Postkarten. Meist wird dazu ein passendes Kuvert, das mit buntem Seidenpapier gefüttert ist, geliefert. Der Amerikaner geht hier in seinem Anschaffungsbedürfnis sehr auf anziehende Aufmachung und qualitativ vorbildliche Ausführung aus. Es wird sich also bei der Überlegung, Ausfuhrfähigkeit einer Postkarte zu erreichen, darum handeln, zum wenigsten gleichwertige anzubieten wie Amerika, dabei aber billiger zu sein, obwohl auch immer zu beachten bleibt, daß der Preisvorteil allein hier nicht entscheidet. Erfahrungsmäßig liebt der Amerikaner hier einen klassischen Stil. Versuche, durch übermoderne Entwürfe und dergleichen einen Absatz zu fördern, sind von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt. Wesentlich ist die Beachtung von Kleinigkeiten. So ist unter allen Umständen darauf zu achten, daß die Fütterung von Briefumschlägen sich in der Farbe und eventuell auch in der Musterung der eingeschlossenen Glückwunschkarte anpaßt. Glückwunschtexthe sind meist graviert. Überwiegend hat sich der Text dabei auf Weihnachten und Neujahr zu beziehen, ohne Angabe der Jahreszahl, aus dem einfachen Grunde, daß eine nicht begrenzte Verkaufsmöglichkeit besteht.

Der Handel in Kunstdrucken usw. mit Großbritannien.

Die britischen Einfuhrmärkte zeigen erfahrungsmäßig eine nicht unbeachtliche Aufnahme-fähigkeit für deutsche graphische Erzeugnisse, Kunstdrucke, Stiche und dergleichen. Die Ansprüche des Konsums in Großbritannien an den deutschen Außenhandel bewegen sich in aufsteigender Linie. Die einschlägige britische Wirtschaft sah in einer Weiterentwicklung dieser Verbrauchsgestaltung in der eingeschlagenen Richtung Gefahren für die Entwicklung der nationalen Druck- usw. Wirtschaft. Da nach Auffassung der am Handel beteiligten Kreise der staatliche Schutz nicht überall ausreichend erschien, haben britische Kunsthandelsverbände in Zusammenarbeit von den Produktionsorganen von sich aus Maßnahmen ergriffen, um die Konkurrenzfähigkeit fremder graphischer Erzeugnisse und dergleichen auf den Binnenmärkten einzuschränken. Es ist kaum anzuzweifeln, daß die hier verfolgte Politik, deren Spitzen sich im wesentlichen gegen Frankreich und Deutschland richten, Erfolge haben müssen. Eine starke Drosselung werden die Verkäufe hochwertiger deutscher Stiche und Kunstdrucke in England erfahren müssen. Die „Fine Art Trade Guild“ hat Vereinbarungen mit den ihnen angeschlossenen Mitgliedern — Inter-

essenten sind alle großen Kunsthandlungen in Großbritannien, ebenso alle wichtigen Kunst-druckereien — getroffen, nach denen sich diese geradezu verpflichten, Kunstdrucke und Radierungen fremder Herkunft nicht zu handeln, deren Preis im Kleinhandel über ein Pfund Sterling liegt. Ausgenommen von dieser Vereinbarung sind Gemälde und Kunstgegenstände. Da dieses Übereinkommen nur Grenzen nach oben zieht, sind also billige Radierungen und Drucke nicht betroffen. Soweit bisher bekannt ist, sollen einzelne Warenhäuser in London, u. a. Selfridges, sich dieser Vereinbarung nicht unterworfen haben. Ob allerdings diese Verkaufsstellen ihre Haltung bewahren werden, sofern sie sich nicht mittlerweile zur Anerkennung der Bedingungen entschlossen, bleibt fraglich, denn die Vorzüge im Bezug unterschiedlicher Kunstdruck- usw. Erzeugnisse aus britischen Quellen sind zu bestimmend, um eine Opposition auf die Dauer ratsam erscheinen zu lassen.

Ferien- und Wanderheime

Für die Ferien- und Wanderheime der Allgemeinen Deutschen Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime (Adefe), m. b. H., Sitz Jena, Marienstraße 4, ebenso auch für die Erholungs- und Wanderheime und Hütten des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Reichsleitung für Deutschland Nürnberg, Webergasse 1, haben unsere Mitglieder und die Mitglieder der Lehrlings- abteilung Vorzugspreise zugänglich bekommen. Die Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime besitzt Ferien- und Wanderheime in verschiedenen Gebirgs- und Waldgebieten Deutschlands. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ besitzt unter seinen 265 Naturfreundehäusern rund 100 Ferien- und Erholungsheime. Beide Gesellschaften können also mit ihren Heimen und Hütten den Wander- und Erholungsbedürfnissen in allen Gegenden des Deutschen Reiches gerecht werden. Wer die Heime und Hütten-einrichtungen beider Gesellschaften zu den uns zugestandenen billigeren Mitgliederpreisen in Anspruch nehmen will, lasse sich Prospekte unter Benutzung nachstehender Adressen kommen:

Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime (Adefe), m. b. H., Jena, Marienstraße 4.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Reichsleitung für Deutschland Nürnberg, Webergasse 1.

Anzugeben ist ausdrücklich der Verband und die Mitgliedschaft, welcher man angehört.

Jubilarehrung in Aachen

Die Juliversammlung der Mitgliedschaft Aachen erhielt ihr besonderes Gepräge dadurch, daß damit eine Ehrung der Jubilare verbunden war. Es war für die Mitgliedschaft ein Ereignis, diesen verdienten Kollegen in einer Versammlung ihre Anerkennung zuteil werden zu lassen. Die besonders eingeladenen Jubilare, die Kollegen Josef Schaut, Josef Sondermann, Josef Hammer und Karl Lohmeyer waren erschienen. Der Vorsitzende, Kollege Bruders, richtete warme Worte der Anerkennung an die Jubilare. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung sprachen noch die Kollegen Engels, Römer und Genten. In trefflichen Worten wurde auf die Aufbautätigkeit, welche unsere Alten geleistet haben, hingewiesen. Diese Gelegenheit wurde benützt, zumal, da die Reden in die wirtschaftliche Lage hineinspielten, an die jungen Kollegen ernste und mahnende Worte zu richten. Es gab eine Zeit, wo es nicht so leicht war als heute, Mitglied einer Gewerkschaft zu sein. Die jungen Kollegen betrachten alles bis jetzt Erreichte als eine Selbstverständlichkeit. Die älteren haben dafür kämpfen müssen. Den Dank, den die Jugend den Altkollegen gegenüber schuldig ist, kann sie dadurch beweisen, daß sie im Sinne unserer alten Kollegen im Geiste der Organisation weiterlebt, d. h. vor allem dem Verband gegenüber Disziplin übt, Disziplin in der pünktlichen Beitragszahlung als auch in dem regelmäßigen Besuch der angesetzten Versammlungen und in der strengen Beachtung des Auskunftswesens.

Kollege Schaut dankte der Mitgliedschaft und den Kollegen im Namen der Jubilare. Kollege Schaut, der heute 77 Jahre zählt, hat 1888 die Aachener Zahlstelle des Unterstützungsvereins Senefelder gegründet und bis zur Verschmelzung geführt. Von den andern Jubilaren ist Kollege Sondermann ebenfalls 77 Jahre alt, Kollege Hammer 71 Jahre und Kollege Lohmeyer, welcher heute noch als Lithograph tätig ist, 70 Jahre alt.

Um Mitternacht trennte sich jung und alt mit dem Bewußtsein, gerade durch diese Veranstaltung im Sinne unserer Organisation und damit im Sinne der gesamten Arbeiterbewegung einen guten Dienst geleistet zu haben.

LITERATUR UND KUNST

Clara Viebig zu ihrem 70. Geburtstage

Die dichtende und schriftstellernde Frau ist in der Geschichte der Literatur eine äußerst seltene Erscheinung. In der älteren deutschen Dichtung und auch noch in ihrem klassischen Zeitalter sehen wir die Frau kaum aktiv hervortreten, sie muß sich mit der Rolle begnügen, Gegenstand und Zielrichtung der Dichtung des Mannes zu sein. Zweifels- ohne ist diese Erscheinung bedingt, durch die gesellschaftliche Stellung der Frau, die ihr jahrhundertlang eine völlig einseitige Tätigkeit aufnötigte und ihr geistige Entwicklungsmöglichkeit verschloß. Sicher hat es zu allen Zeiten geistig hochstehende Frauen gegeben, aber wo die Geschichte in vereinzelt Fällen von ihnen zu berichten weiß, sehen wir diese nicht selbständig schöpferisch tätig, sondern fast lediglich in der Rolle des Anregers zu geistigem Schaffen des Mannes. Aber die stetig sich wandelnden Formen der Gesellschaft wandeln auch das Idealbild der Frau, befreien die Frau aus der nur dienenden Stellung und eröffnen ihr Wege zur geistigen Selbständigkeit. Es ist sicher nicht nur Zufall, daß die ersten Frauen, die über ihre Zeitgenossinnen hervorragen und mit eigenem literarischen Schaffen beginnen, der herrschenden Gesellschaftsschicht angehören. Frauen, wie Bettina von Arnim, auf der noch der Schatten Goethes ruht, und Anette von Droste-Hülshoff, die schwerblütige westfälische Träumerin, haben zu Anfang des vorigen Jahrhunderts dem weiblichen Element in der Dichtung den Weg gebahnt. Ihnen folgen auf dem Gebiet des Romans Luise von François und Marie von Ebner-Eschenbach. Je bewußter die Frau in den Kampf um die Entwicklung ihrer Eigenpersönlichkeit eintritt, um so breiter wird die Basis, auf der sich ihr künstlerischer Gestaltungswille offenbart. Die um die Mitte des Jahrhunderts geborene Frauengeneration entwickelt eine Reihe bedeutungsvoller dichterischer Kräfte. Unter den ersten ist die charaktervolle Gestalt der Berta von Suttner, die mit ihrem mutigen Roman „Die Waffen nieder“ mitten in einer vom Militarismus beherrschten Gesellschaft das Banner des Friedens aufrichtet. Die größte unter den weiblichen Dichtern dieser Zeit ist jedoch Clara Viebig, die nun am 17. Juli ihren 70. Geburtstag begeht.

Clara Viebig ist in der rheinischen Stadt Trier geboren. Die Heimat ihrer Eltern ist das Posener Land. Beide Landschaften, der Westen und der Osten, werden dem Kinde zur Heimat, in den so verschiedenartigen Gedankenkreis des Volkes beider Landschaften wächst die reife Frau hinein. Beider Niederschlag wird sich in künftigen bedeutungsvollen Werken der Dichterin wiederfinden.

Clara Viebig's schriftstellerisches Wirken beginnt erst verhältnismäßig spät in der Mitte ihrer dreißiger Jahre. Vergegenwärtigen wir uns kurz die gesellschaftliche Situation jener Zeit, so schauen wir auf der wirtschaftlichen Seite die ungeheuer sich vervielfältigende Macht des Kapitalismus. Wir schauen die ungeheuren Massen des Proletariats, die in Stadt und Land in dumpfer, mit tiefer Erbitterung getragenen Not dahingleben. Erst langsam beginnt in den Massen die Erkenntnis zu dämmern, welcher Weg aus diesem Elend herausführt. Literarisch gesehen ist dem Proletariat in einer neuen Kunstrichtung, dem Naturalismus ein wichtiger Bundesgenosse entstanden. Der Naturalismus hat es sich zur Aufgabe gemacht, die jammervollen Zustände in der Gesellschaft mit allen der Kunst zu Gebote stehenden Mitteln rücksichtslos aufzudecken. Emilie Zolas großer Roman „Germinal“ und Gerhard Hauptmanns Weberdrama sind die sprechendsten Zeugnisse für den Willen der Kunstrichtung, die sich Naturalismus nennt.

Clara Viebig's Schaffen knüpft an das Werk Zolas und auch an das Jugendwerk Gerhart Hauptmanns an. Sie ist eine naturalistische Dichterin, nicht in der Zeit, da diese Kunstrichtung modern war. Im Gegenteil, sie begann erst, da die allgemeine Dichtung in Deutschland sich bereits nach anderen Motiven umschau. Ihren anfänglichen künstlerischen Leitlinien ist sie treu geblieben bis auf den heutigen Tag.

Clara Viebig entstammt, wie fast alle naturalistischen Dichter jener Zeit, nicht dem Proletariat, sondern sie kommt aus einer bürgerlichen Beamtenfamilie. Aber daheim in den Eifelöfchern und in Posen, in Düsseldorf und in Berlin hat sie tiefe Einblicke in das Milieu des ländlichen wie des städtischen Proletariats getan. Das Wissen um Not und Elend der Massen weckt ihr Mitleid, und als sie zu schreiben beginnt, formt sich unter ihrer Feder die proletarische Welt zu selten tiefen und ergreifenden Bildern. Nicht nur die soziale Seite des proletarischen Schicksals wird von ihr gezeichnet, sie umfaßt das ganze Dasein ihrer Hei-

den, im einzelnen, wie in der Masse, im guten, wie im bösen. Das besondere Mitempfinden mit ihrem Geschlecht läßt sie mit Vorliebe und bestem Gelingen Frauenschicksale gestalten.

Am Anfang des Schaffens der Dichterin stehen ihre großen Eifelromane, wie „Kinder der Eifel“ und „Das Weibdorf“. Die herbe Landschaft der Eifel, die tiefe Armut der dort lebenden Menschen sind hier vollendet gestaltet. In letzterem Roman zwingen die ökonomischen Verhältnisse die Männer eines ganzen Dorfes ihr Brot im fernen Industriegebiet zu verdienen. Das ganze Jahr hindurch sind die Frauen zur Enthaltsamkeit verurteilt. Ergreifend weiß die Dichterin die Geschlechtsnot der Frauen zu schildern und wie sich die brennenden Leidenschaften auf unterirdischen Kanälen den Ausweg bahnen. Bezeichnenderweise hat dieser Roman Clara Viebig's den Haß der katholischen Eifelbevölkerung eingetragen. Die religiöse Vorstellungswelt der Eifelbewohner hat der Dichterin den Stoff zu einem weiteren Roman gegeben, „Das Kreuz im Venn“.

Das Milieu des Proletariats der Großstadt ist der Inhalt zweier großer sozialer Romane. Im Jahre 1900 erschien das Werk „Das tägliche Brot“. Es zeigt das Geschick zweier Dienstmädchen, deren eines dem schweren Kampfe des Lebens nicht gewachsen ist und in ihm unterliegt. Heinrich Zille hat für die Erstausgabe dieses Romans ein ergreifendes und charakteristisches Umschlagbild beigezeichnet. Der zweite Roman „Die vor den Toren“, auch Berliner Verhältnisse gewidmet, schildert, wie der wachsende Moloch Großstadt immer weiter seine Fangarme ausstreckt und mit der Landschaft ihre allerdings degenerierten und nicht mehr lebensfähigen Menschen vernichtet.

Eine wichtige Rolle im Gesamtwerk der Dichterin nehmen auch die Romane ein, in denen nationale Probleme leitendes Motiv der Handlung sind. Das mag uns Menschen, die wir proletarisch denken und empfinden, nicht ohne weiteres einleuchten, aber gerade an den Grenzen des Reichs pflegen diese Dinge sehr wichtig genommen zu werden. Clara Viebig, die gleichzeitig an der östlichen und an der westlichen Grenze beheimatet war, hat diese Probleme in ihrer großen Gegensätzlichkeit erlebt und in zwei großen Romanen geformt. Der Roman „Die Wacht am Rhein“ schildert den Versuch, aus dem durch Zufälligkeit und Gewalt zusammengewürfelten Staatsvolk Preußen eine Nation zu machen, die Gegensätze des Ostens und des Westens durch eine Mischung des Blutes und der Art auszugleichen. Der Roman ist ein Beweis dafür, wie jung eigentlich unser Volk ist und wie wenig Berechtigung die Gralshüter des Deutschtums haben, vom Ewigkeitswert der Nation zu sprechen. Der Roman endet mit dem Kriege 1870, und das gibt der Künstlerin Gelegenheit, ihre Abneigung gegen den Krieg kund zu tun und mit einem grandiosen Appell an die Menschlichkeit die Völker zum Frieden zu mahnen. Ein zweiter Roman, der nationale Dinge behandelt, ist „Das schlafende Heer“. Er schildert die Kämpfe zwischen Deutschtum und Polentum in der deutschen Ostmark und ist eine schwere Anklage gegen das deutsche Regiment im Osten. Die maßgebenden Kreise Osteliens haben nicht nur nicht verstanden, die ansässige Bevölkerung für das Deutschtum zu gewinnen, sondern sie haben durch ihre Regierungskunst dem Gedanken der nationalen Selbständigkeit immer wieder neue Nahrung gegeben, bis sich dieser Gedanke im Anschluß an den Weltkrieg verwirklicht hat. Der Roman, 1904 erschienen, bedeutet also eine prophetische Vorhersage künftiger politischer Entwicklung.

Das Gesamtwerk der Dichterin auch nur in großen Zusammenhängen seiner Bedeutung entsprechend zu würdigen, würde weit über den für diese Arbeit gesteckten Rahmen hinausgehen. Ihr Schaffen im letzten Jahrzehnt sei daher nur angedeutet. An bedeutungsvollen Romanen seien noch genannt, der vielfach auch in der Arbeiterpresse erschienene „Unter dem Freiheitsbaum“, der neben der Franzosenzeit auch die volkstümliche Gestalt des Schinderhannes wieder aufleben läßt, weiter die Romane „Der einsame Mann“, „Passion“ und der letzte, im vergangenen Jahre erschienene „Die mit den tausend Kindern“. Die Sympathien, die sich Clara Viebig innerhalb der Arbeiterklasse erworben hat, bleiben ihr erhalten, wenn auch die Dichterin in ihrem Spätwerk mit den modernen gesellschaftlichen Auffassungen nicht Schritt hält. An dieser Dichterin ist vielleicht die Grenze des bürgerlichen Naturalismus aufzuzeigen, der, soweit er nicht in der reinen Milieuschilderung stecken bleibt, sondern versucht Lösungen zu geben, vom bürgerlichen Denken sich nicht befreien kann. Dem Proletariat aber ist es aufgegeben, die Probleme der Gesellschaft in revolutionärem Sinne zu lösen.

E. H. Kastrop.

Siegreich woll'n wir ...

Von Taeljs.

Dies hier ist eine wahre Geschichte. Ich habe sie in Hamburg selbst erlebt. Und die Geschichte ist noch nicht aus. Doch den Schlußpunkt muß ein anderer setzen.

Da sitze ich an einem schönen Sonntagvormittag auf meinem Balkon an der Göbenstraße, seitlich vom Isebekkanal. Den Kanal durchfluchen schlanke Kanus mit fröhlichen Menschen. Drüben auf dem Spielplatz befinden sich Fußballspieler im emsigen Wettspiel. Und mir gegenüber tönen aus einem schlichten Kirchlein fromme Orgeltöne und die dünnen Stimmen gottesfürchtiger Beter.

Von der Göbenstraße her überquert hastig eine Frau in älteren Jahren die Bismarckstraße. Sie durchschneidet den Gang an dem Kirchengarten und überschreitet die Fußgängerbrücke des Kanals. Sie achtet nicht auf den Orgelklang, nicht auf das buntfrohliche Gewimmel im Wasser und auf dem Spielplatz. Aufmerksam tasten ihre Blicke rechts und links am Kanalufer entlang, dann beschattet sie ihr Gesicht mit der Hand, sie späht die breite häuserlose Hauptstraße hinunter, die im Vormittagssonnenglanz liegt. Sie scheint das, was sie sucht, nicht zu erblicken. Hastigen Schrittes kehrt sie wieder zurück.

Es ist eine ärmlich gekleidete Frau. Ihr Gang schlottert vornübergebeugt. In der Bismarckstraße kreuzt soeben quietschend und klingelnd ein Straßenbahnwagen die Göbenstraße. Aufmerksam starrt die Frau durch die Scheiben des Wagens, ihr Blick mustert prüfend auch die auf dem Perron Stehenden, dann überquert sie die Straße und verschwindet bald hinter den Bäumen, die den Fußsteig der Göbenstraße umsäumen.

Mein Blick wendet sich wieder dem Gewimmel in meiner Umgebung zu. Lustig durchfluchen die Kanus die Flut. Die Kirche ist aus. Einige Männlein und Weiblein verlassen gemessenen Schrittes das Gotteshaus. Drüben auf dem Sportplatz ertönt großes Hallo der zahlreichen Zuschauer. Soeben wurde ein Tor geschossen.

Doch was ist das? Auf der Brücke taucht schon wieder jene Frau auf. Wieder überschreitet sie die Brücke, wieder spähen ihre Blicke nach allen Richtungen. Und wieder kehrt sie anscheinend enttäuscht zurück, wieder verschwindet sie hinter den Bäumen.

Einige Tage darauf komme ich spät in der Nacht aus einer Versammlung. Die Bismarckstraße ist fast menschenleer. Hell scheint der Vollmond herab und mindert das Licht der Straßentlaternen in erfolgreichem Wettbewerb.

An der Ecke der Göbenstraße tritt mir eine Frau entgegen. Ich erkenne in ihr jene Tagwandlerin vom Sonntag. Sie mustert mich mit unruhig flackerndem Blick aus halberloschenen Augen. Ihr Gesicht ist graublaß und zerfurcht. Es wird umflattert von wirren, grauen, ungepflegten Haarsträhnen. Die Kleidung ist unsauber und unordentlich.

Wahrhaftig, sie spricht mich an, und zwar mit heiserer, halblauter Stimme:

„Wissen Sie nicht, ob heute noch Bahnhof Sternschanze ein Fernzug einläuft?“

„Nein, das glaube ich nicht. Dazu dürfte es zu spät sein.“

„Danke.“
Vornübergebeugt schürft die Frau mit schweren Schritten über die Straße und verschwindet im Schatten der Bäume.

Und am nächsten Tage sehe ich in später Nachmittagsgestunde schon wieder jene Frau ihren hastigen Weg nehmen über die Holzbrücke. Wieder dieses resultatlose Spähen nach rechts und links, wieder enttäuschte Schritte zurück, wieder dieses aufmerksame Abtasten eines Straßenbahnwagens mit den Augen.

Ein Barbier weiß alles, was im Bereiche seines Wirkungs- und Kundenkreises vor sich geht. Manches weiß er allerdings nur halbrichtig. In diesem Falle aber wußte er genau Bescheid, als ich ihm, in hellem Seifenschäume glänzend, meine Beobachtungen an jener Frau mitteilte.

„Ach, das ist ja die Frau von Schräger. Die erwartet ihren Sohn aus dem Weltkrieg.“

Und nun erzählte er mir das Drama dieses Einzelschicksals. Der Sohn sei aus dem Felde als vermißt gemeldet worden. Jemandwo verschüttet und längst verfault. Eine solche traurige Erkenntnis gilt für diese Frau nicht. Sie erwartet ihren Sohn. Und mit den Jahren haben sich alle ihre Gedanken, alle ihre Sinne nur auf diesen einzigen Punkt konzentriert.

Die Mutter erwartet ihren Sohn. Er muß eines Tages wiederkommen. Sie schreitet alle Straßen und Wege der Umgegend ab, um ihn endlich in ihre Arme schließen zu können. Jeder Straßenbahnwagen, jedes Auto wird mit forschenden Blick-

ken abgetastet. Einmal muß er kommen. Sie steigt in die Straßenbahn, fährt zum Bahnhof und fragt dort, wann der nächste Zug aus Köln eintrifft. Sie löst eine Bahnsteigkarte und sucht nach dem Eintreffen des Zuges mit fieberhaften Blicken ihren Sohn. Sie kehrt unverrichteter Sache zurück. Sie sucht nochmals alle Straßen in der Umgebung ihrer Behausung ab. Sie steigt die Treppen hinauf in ihre Wohnung. Vielleicht ist er bereits da. Er ist nicht da und nach einer halben Stunde zwingt sie sie mit unwiderstehlicher Gewalt wieder auf die Straße. Wieder das zwecklose Suchen auf und ab. Mitten in der Nacht springt sie aus dem Bett und kleidet sich oberflächlich an. Wieder treibt sie sie auf die Straße. Sie sucht, sie sucht. Die Pflege ihres Körpers, Nahrung und Kleidung sind Nebensache geworden. Sie sucht, sie sucht bei Tag und bei Nacht, einmal muß er ja kommen.

Und dieses Martyrium schon über ein Jahrzehnt. Der Geist dieser Frau ist in Nacht getaucht. Ihr Mann läßt sie gewähren. Was soll er auch tun? Die Wirtschaft verkommt. Und nur ein Lichtstrahl durchbricht das Dunkel dieser Frau. Einmal muß er kommen. Das erhält sie, das zwingt sie mit magischer Gewalt immer wieder auf die Straße, auf die Bahnhöfe, in die Straßenbahnwagen. . . .

Der Körper verfällt dabei. Wie lange wird diese Frau ihr lautloses Martyrium fortsetzen, bis der Körper den Dienst versagt? Und wird es sie dann nicht trotz aller Schwäche wieder auf die Straße treiben zu nutzlosem Suchen? Sie wird suchen, bis sie zusammenbricht und der Tod sie erlöst. . . .

Euch aber, euch urteutonischen Männern vom Stahlhelm und Hakenkreuz, die ihr in eurer jugendhaften Unerfahrenheit, verführt durch verbereicherische Demagogie, begeistert brüllt: „Sieg-reich woll'n wir Frankreich schlagen“ — euch sollte man dieses unglückliche Weib auf den Tisch des Hauses niederlegen, wenn man euch bei alkoholbegeistertem Bankett schmetternde Kriegesreden hält, und dann sollte man euch das Drama dieser verfallenden, stillen, ewig suchenden Dulderin in all seiner Grausamkeit schildern. Und man sollte euch sagen: „das ist eine von Tausenden“. Aber viele Tausende tragen ihr Los nicht so schicksalsgeduldig wie diese Unglückliche. Sie fluchen dem Kriege.

Vielleicht würde mancher von euch Einkehr halten. Denn es ist nicht anzunehmen, daß bei euch jede Vernunft und alles menschliche Mitgefühl finden zu den Wölfen geflohen ist. Ihr würdet vielleicht doch das Hakenkreuz auf den Kehricht werfen und einen Haken am frisch-fröhlichen Krieg finden, den euch die Etappenhengste aus jener „glorreichen“ Zeit so begeistert schildern. Ihr würdet vielleicht doch etwas nachdenken, wenn euch solchergestalt der Menschheit ganzer Jammer in die Brust krallte, denn völlige Gefühllosigkeit gegenüber der Grausamkeit des Krieges und dem Jammer anderer Menschen haben nur rohe Abenteurer und brutale Landsknechtsnaturen.

Erst die Löhne, dann die Preise!

Als der derzeitige Arbeitsminister im Reichstag zu dem Problem Löhne und Preise Stellung nahm, war er der für einen Gewerkschaftsführer selbstverständlichen Ansicht, daß die Preiserhöhung einer etwaigen Lohnermäßigung voranzugehen habe. Er sagte u. a.: „Lohnkürzungen allein führen meines Erachtens bestimmt nicht zum Ziel, sind volkswirtschaftlich falsch und auch nicht durchführbar. Wenn man in Deutschland bei seiner Bevölkerungsstruktur die Löhne senkt ohne die Preise, dann verschärft man die Krise. Wenn man die Löhne nur ebenso viel senkt wie die Preise, dann erleichtert man zwar die Ausfuhr, verschärft aber im Innern so gut wie keine verstärkte Kaufkraft, ein Zustand, durch den keine ausreichende Neubelebung der Wirtschaft erfolgen kann.“

Wir sagten bereits, daß diese Anschauung des Ministers eine glatte Selbstverständlichkeit und auch volkswirtschaftlich richtig ist. Daß nicht alle so denken und im Gegenteil die Anschauung vorherrscht, zuerst die Löhne zu senken, beweist ein Artikel des „Berliner Börsen-Couriers“ Nr. 301: „Spekulative Lohnpolitik?“ In diesem Artikel wird die These verfochten, daß die Senkung der Löhne in erster Linie zu erfolgen hat. U. a. lesen wir dort: „In erster Linie handelt es sich heute um eine Krise der Rentabilität, um ein Mißverhältnis von Selbstkosten und Erlösen, die zu einer wachsenden Einschränkung des Produktionsprozesses geführt hat. . . . Die Forderung, daß nunmehr die Preise den Löhnen vorangehen sollen, muß zur Folge haben, daß die Selbstkostenkrise der Wirtschaft, ihre Unrentabilität noch mehr als bisher verschärft und dadurch Betriebsstillegungen und Arbeitslosigkeit einen neuen Antrieb erfahren würden. Mit aller Deutlichkeit muß betont werden, daß eine Politik, die zuerst die Preise und erst dann nachfolgend die Löhne zu vermindern sucht, auf nichts anderes hinausläuft, als auf eine Reallohnerhöhung mit anderen Mitteln als bisher.“

Der „BBC“ und mit ihm alle Unternehmerblätter werden durch diese Krise belehrt. Sie stieren vor allem auf das Rentabilitätsprinzip und übersehen dabei, daß nichts anderes als mangelnde Kaufkraft die großen Warenmengen unverkäuflich läßt. Wenn sie dabei der Meinung Ausdruck geben, daß man umgekehrt verfahren solle, d. h. mit einer Lohnsenkung zu beginnen wäre, so ist das nichts anderes als brutale arbeitserfeindliche Politik. Der Reallohn der deutschen Arbeiterschaft ist wahrhaft niedrig genug. Wer die Lebensweise der Arbeiterschaft in Deutschland täglich zu beobachten Gelegenheit hat, wird feststellen, daß die große Masse des Volkes nur eben so hinvegetiert, ohne in nennenswerter Weise an den Kulturgütern teilnehmen zu können. Wir befinden uns heute in der gleichen Lage wie 1926, wo es großen Menschenmassen in Deutschland im wahren Sinne des Wortes schlecht geht. Doch dieser Zustand erscheint jenen Reaktionären als noch nicht übel genug. Man will die Lebenslage des Volkes noch mehr herunterdrücken, um desto besser triumphieren zu können. Die Gewerkschaften müssen diesen Zeitgenossen mit dem größten Widerstand entgegenreten.

Das Zusammenschrumpfen des Welthandels

Die im Welthandel umgesetzten Wertsummen erfahren infolge der allgemeinen Weltwirtschaftskrise eine Verminderung von doppelter Seite. Einmal sind die Preise niedriger als zuvor, zum anderen gehen die umgesetzten Mengen infolge des allgemeinen Kaufkraftrückganges trotz sinkender Weltmarktpreise zurück. Der Außenhandel von 48 Ländern zeigt durchschnittlich für das erste Quartal des laufenden Jahres gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres einen Rückgang von 11,4 Proz. bei den Einfuhr-, von 12,4 Proz. bei den Ausfuhrziffern. Diesmal wurden die überseeischen Länder, die von der internationalen Rohstoffkrise am schwersten getroffen sind, mehr in Mitleidenschaft gezogen wie die europäischen. Ihre Einfuhr sank im ersten Quartal dieses Jahres um 15,3, ihre Ausfuhr um 19,4 Proz. gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres, während die europäischen Länder nur 8,8 Proz. ihrer Einfuhr und 5,5 Proz. ihrer Ausfuhr einbüßten. Es war allein Schweden, das seine Ausfuhr (Januar-Mai) noch um 1,4 Proz. zu steigern vermochte. Deutschland hatte mit einer Verminderung seiner Ausfuhr um 2,9 Proz. in Januar-Mai gegenüber den ersten fünf Monaten des vergangenen Jahres einen relativ geringen Rückgang zu verzeichnen, einen größeren Frankreich mit einem Ausfuhrückgang von

5,4 Proz. (Januar-April), die Tschechoslowakei 5,6 Proz., die Schweiz 6,7 Proz., Belgien 7,5 Proz. Am größten war der Ausfuhrückgang in den Monaten Januar-Mai in den Vereinigten Staaten, wo er 20 Proz. betrug, in Großbritannien mit einem Rückgang von 15,4 Proz. und in Italien mit 10,7 Proz.

Vom Büchertisch

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Berlin.

Der Geschäftsbericht über das Jahr 1929 liegt vor. Ein umfangreiches Buch, welches von der Tätigkeit dieser Institution Zeugnis ablegt. Wir finden in konzentrierter Form alle Fragen, welche das Gewerkschaftsleben in Berlin behandeln. Ein Studium dieses Buches bringt uns erneut zum Bewußtsein, wie vielseitig die Tätigkeit in den Gewerkschaften jetzt ist, und welche Aufgabe der Ortsausschuß dabei zu leisten hatte.

40 Jahre Kampf des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Ein Dokument von der Stärke und der sieghaften Idee, welche innerhalb der Arbeiterbewegung Wurzel gefaßt hat. Der Fabrikarbeiterverband kam auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Diese Jubiläumfeier wurde mit dazu benutzt, das neue eigene Heim in Hannover einzuweihen, ein äußeres Merkmal von der Stärke dieser Organisation. Die Festschrift gibt Auskunft über den Weg welchen die Organisation genommen hat, fern von den Schwierigkeiten, welche zu überwinden waren. So recht ein Buch der Arbeit. Wir wollen auch hier noch Gelegenheit nehmen, dem Fabrikarbeiterverband zu seinen Erfolgen unsere Glückwünsche darzubringen.

Die Ketzerbibel. Waffensammlung für den kämpfenden Freidenker. Von Hugo Eferoth. Verlag „Der Freidenker“, Berlin SW 29, Gneisenaustraße 41. 5. Auflage 1929. 31. bis 35. Tausend. 352 Seiten Umfang. Holzfreies Papier. In Leinen 5 RM.

Dieses Buch ist in der freigeistigen Literatur zur Genüge bekannt und hat dort einen Namen. Jeder, welcher sich in seiner Weltanschauung durchgerungen hat zu dem Standpunkt der Freidenker, wird gern nach diesem Buch greifen, weil es ihm teils eine wissenschaftliche Grundlage gibt, andererseits aber auch kirchengeschichtlich manche wertvolle Aufklärung zu finden ist. Das Buch ist Vorwärtsstrebenden nur zu empfehlen.

Film und Funk. Der Sozialistische Kulturtag 1929. 79 Seiten. Preis 1,50 Mark. Verlag Sozialistischer Kulturbund, Berlin SW 68 Lindenstr. 3.

Film und Funk, die beiden modernsten Mittel der Massenpropaganda, bedeuten auch für die Arbeiterorganisationen, insbesondere für ihre Kultur- und Werbearbeit, unwiderrückliche Neuerungen. Die Fülle der Probleme, die auf Lösung harren, haben den Sozialistischen Kulturbund veranlaßt, auf seiner Tagung Ende September 1929 in Frankfurt a. M. diese Fragen zur Diskussion zu stellen. Vorträge und Aussprache liegen nunmehr gedruckt vor und lassen erkennen, wieviel wertvolle Arbeit die Konferenz geleistet hat. Eine Reihe anerkannter Redner haben in einzelnen Referaten zur Sache Stellung genommen. An ihre Ausführungen knüpfen sich Aussprachen, in denen das Für und Wider eingehend erörtert wurde.

Nach einer allgemeinen Einleitung von Heinrich Schulz in die Probleme, erörterte S. Nestripke ausführlich die technischen und kulturellen Möglichkeiten des Films. Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen steht die Frage, auf welche Weise der Film für die Arbeit der Organisationen am besten nutzbar gemacht werden kann. Seine Eignung für die Werbung und Aufklärung ist heute nicht nur allgemein bereits erwiesen, sondern darüber hinaus hat sich gezeigt, daß der Filmstreifen neue Wege der Propaganda eröffnet, deren Wirksamkeit gegenüber den alten Methoden unbestritten ist. Es kommt nun darauf an, ihn von den Fesseln der privatkapitalistischen Produktion zu befreien, um ihn voll in den Dienst der sozialistischen Idee stellen zu können. Über den Tonfilm, der, richtig begriffen, die Wirkungen des stummen Films noch steigert, sprach Leo Kestenberg, über Filmmusik Klaus Pringsheim.

Von besonderer Bedeutung waren die Ausführungen von Klara Bohm-Schuch über die neue Zensurnovelle und die daran anschließende Diskussion.

Grundlegend für sozialistische Einstellung zum Rundfunk war der Beitrag von Prof. Marck über „Die kulturelle Aufgabe des Rundfunks“. Er zeigt, wie eindeutig die Idee des Rundfunks sich schrittweise ergibt. Aus dieser Feststellung leitet er seine Forderungen ab, die Grundlage sozialistischer Mitarbeit am Rundfunk sein müssen. Interessant sind die Ausführungen, die Leopold Jeßner über das Thema: „Rundfunk und Theater“ machte.

Über die politische Seite des Problems: „Aktualität im Rundfunk“ sprach Ernst Heilmann, über organisatorische Fragen, und über die praktischen Forderungen der Arbeiterorganisationen referierte Kurt Baake. Die Schrift läßt erkennen, wie ernst man aus Seiten der Arbeiterschaft an die behandelten Fragen herangeht, daß man nicht nur Kritik übt, sondern auch positiv Stellung nimmt.

Die Ergebnisse der Tagung werden in der praktischen Arbeit reiche Verwendung finden. Das Buch gehört in die Hände aller Funktionäre, die aus seinem Inhalt Anregungen auf lange Zeit finden werden. Es kann aber auch jedem Interessierten als grundlegende Information über die Fragen „Film und Funk“, die das geistige Gepräge der Gegenwart in so starkem Maße beeinflussen, empfohlen werden.

Inhaltsübersicht

- Hauptteil: Der Preisaufbau marschiert. / Der Bundesvorstand gegen die Verschlechterung der Krankenversicherung. / Gewerkschaften und Arbeitsmarktfrage.
- Recht und Gesetz: Ausbau und Abbau der Sozialversicherung. / Jahrbuch für Sozialpolitik 1930.
- Verband und Beruf: Die Verkaufsfähigkeit fremder Graphik- und Druckerzeugnisse in Amerika. Ferien- und Wanderheime. / Jubilarehung in Aachen.
- Literatur und Kunst: Klara Viebig zu ihrem 70. Geburtstag. / Siegreich wollen wir. . . .
- Rundschau. / Vom Büchertisch. / Anzeigen.

Rundschau

Geschäftsjubiläum

Am 1. Juli d. J. konnte die Firma Gustav Reischer, Lithochemigr. Kunstanstalt, Stuttgart, Olgastraße 89, ihr 25jähriges Bestehen feiern.

Aus diesem Anlaß wurden dem Inhaber Herrn Gustav Reischer unter Überreichung eines Angebindes von seiten der Angestellten des Hauses die Glückwünsche entboten. Auch die Belegschaft ließ durch ihren Vertreter die Glückwünsche zum Ausdruck bringen. In kurzen Ansprachen wurde der Verdienst des Inhabers gedacht, welchem es gelang, aus kleinen Anfängen heraus seinem Unternehmen durch bahnbrechende Vorarbeit für den Offsetdruck mit seinen Erzeugnissen, hergestellt in eigenem Verfahren, einen weit über die Grenzen Deutschlands hinausgehenden guten Ruf zu erlangen. Aus demselben Anlaß konnten vier Mitarbeiter, die Herren Hehn, Fischer, Ferd. Trost, Hans Renner und Alb. Enders auf eine 25jährige Tätigkeit in diesem Hause zurückblicken. Auch ihnen wurden unter Überreichung eines Angebindes von seiten des Inhabers sowie der Belegschaft die Glückwünsche dargebracht. Nachmittags folgte die ganze Belegschaft einer Einladung ihres Herrn Chefs nach der Brauerei Dinkelacker, wo in weiteren Ansprachen, Musik- und Gesangsvorträgen usw. der Tag einen würdigen Verlauf nahm. H.

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität
Ia Auswaschtinktur Zinkätzsatz D. R. P.
Entsäuerungspulver, Schleifkugeln
 sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck
Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36 Wiener Straße Nr. 50
 Fernspr. Mor. 12289

Retuschier-Apparate
 für feinste Maschinen-Retusche
 sowie Farben und Pinsel liefert
Carl Rückert, Leipzig N 21, Theresienstr. 14

Fachliteratur!
 Das Tauschieren u. Ätzen der Metalle von G. Schweikhard und W. v. Falkenstein. Preis inklusive Nachnahme 1.60 RM.
 Der praktische Umdrucker v. Bernhard Enders. Preis inklus. Nachnahme 1.30 RM.
 Zu beziehen durch:
Conrad Müller, Schkenditz-Leipzig.